

[Illegible handwritten notes]

Provokative Therapie – Eine homöopathische Psychotherapie?	53
---	----

200 JAHRE „ORGANON DER RATIONELLEN HEILKUNDE“ – ZUM VERHÄLTNIS VON RATIONALITÄT UND HEILKUNST

PD DR. MED. DR. PHIL. JOSEF M. SCHMIDT

Einleitung

Die erste Auflage des Organons, deren 200stes Jubiläum in diesem Jahr von einer internationalen homöopathischen Gemeinde begangen wird, unterscheidet sich von allen Folgeauflagen, die unter dem Titel „Organon der Heilkunst“ erschienen sind, in mehrerlei Hinsicht.

Eines der Haupt-Charakteristika der Ausgabe von 1810 ist ihr dezidiert er Anspruch auf Rationalität. Was sich in der Vorläuferschrift „Heilkunde der Erfahrung“ 1805 schon andeutete, erreichte jetzt seinen Kulminationspunkt: Samuel Hahnemann (1755–1843), der Verfasser dieses

Manifestes der Homöopathie, wollte seine neue Heilmethode nicht nur in Form von technischen Anweisungen zum praktischen Gebrauch darstellen, also rein pragmatisch-anwendungsbezogen, sondern dem Leser unbedingt auch klarmachen, dass es sich hier um ein – ja um das einzig wahre – System einer rationalen Heilkunde handle.

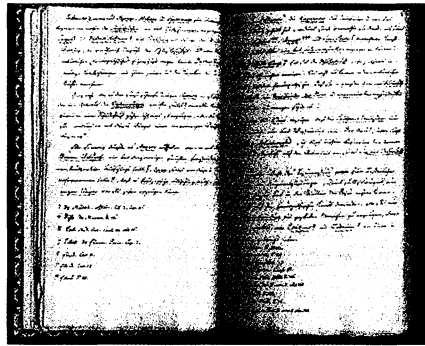
Während der Begriff „rationell“ in der ersten Auflage des Organons 20mal vorkommt, oft als Synonym für „homöopathisch“, wurde er von Hahnemann aus allen späteren Auflagen systematisch verbannt (mit nur einer einzigen Ausnahme in der 2. Auflage, wo er

dazu benutzt wurde, die Fehler der alten „rationellen“ Schule anzuprangern). Während Hahnemanns Zuversicht in die „Rationalität der Heilkunde“ während seiner Leipziger Zeit (als er ab 1812 an der Universität dozierte, zahlreiche Arzneimittelpfahrungen durchführte und 1816 auf das Problem der chronischen

Krankheiten gestoßen war) offenbar abnahm, betonte er in den Auflagen 2–6 des Organons vermehrt das Ideal des „echten Heilkünstlers“. Obwohl Hahnemann Rationalität und Heilkunst nie gegeneinander ausspielte, sondern beide für die Homöopathie als unerlässlich an-

sah, lässt sich doch eine Änderung in seiner Haltung hinsichtlich ihrer Hierarchisierung bemerken. Der Trend ging ab 1819 zu einer Höhergewichtung der Heilkunst.

Da die erste Auflage des Organons, erschienen 1810, der diesjährige Jubilar in der Homöopathiegeschichte ist, soll im folgenden das Charakteristische speziell dieser Auflage, nämlich der dezidiert rationale Ansatz Hahnemanns, hervorgehoben werden. Immerhin unterscheidet sich die Homöopathie nach wie vor von sämtlichen bloß empirischen Heilverfahren durch ihren Anspruch auf Rationalität, der zudem dafür sorgte, dass die



Organon II, mit freundlicher Genehmigung des
Instituts für Geschichte der Medizin der Robert
Bosch Stiftung

200 JAHRE „ORGANON DER RATIONELLEN HEILKUNDE“ – ZUM VERHÄLTNIS VON RATIONALITÄT UND HEILKUNST

lange Kette akademisch-theoretischer Diskussionen um die Homöopathie bis zum heutigen Tag nicht abgerissen ist. Darüber hinaus hat sich mittlerweile gezeigt, dass eine akademische Anerkennung der Homöopathie allein aufgrund empirischer Daten (in Form von randomisierten klinischen Studien, evidence-based homeopathy o.ä.) nicht zu erwarten ist, mögen die Ergebnisse noch so signifikant und qualitätsgesichert sein, – solange die Plausibilität des homöopathischen Ansatzes als Ganzen nicht begründet, vermittelt oder nachvollzogen werden kann. Aufgrund welcher logisch nachvollziehbarer Schritte kam Hahnemann also zur Konzeption seiner rationalen Heilkunde?

Hahnemanns Ausgangspunkt

In der Zeit der deutschen Aufklärung, die Hahnemanns Gesinnung zeitlebens prägte, nahmen die Künste und Wissenschaften einen enormen Aufschwung. Vor allem Philosophie, Literatur und die Naturwissenschaften entwickelten sich zu einer scheinbar kaum noch zu steigernden Blüte. Der Leitspruch Immanuel Kants „Sapere aude“ (1784) bezeichnete trefend das allgemeine Bemühen, wie nie zuvor sämtliche Bereiche des Lebens mit Rationalität zu durchdringen.

Auf die Heilkunde bezogen bedeutete diese Haltung eine Ermutigung zu eigenwilligen Theoriebildungen und spekulativen Erklärungen. Während so die verschiedensten Heilsysteme und Schulrichtungen innerhalb der Medizin entstanden, war die Therapie von Krankheiten weiterhin eine bloße „Vermutungskunst“ geblieben: aufgrund des allgemeinen Methodenpluralismus und des Fehlens von allgemein anerkannten Prinzipi-

en bestand am Krankenbett eine erhebliche Unsicherheit.

Während nach Hahnemanns Ansicht zwar für den Arzt als „Naturhistoriker“ auch Theorien interessant sein konnten, kam es dem Arzt als „Heilkünstler“ vor allem auf ein klares Konzept zur Behandlung konkreter Patienten an. Wie Hahnemann selbst auf nichtmedizinischem Gebiet immer nur solche Forschungen betrieb, die letztlich auf eine therapeutische Absicht beziehbar waren, galt auch sein ganzes medizinisches Streben der Begründung einer Heilmethode, wonach Krankheiten nicht nur schnell, sanft und dauerhaft geheilt werden konnten, sondern vor allem sicher und rational.

Dazu mussten erst die bis dahin bestehenden Hindernisse der Gewissheit in der Heilkunde aufgezeigt und beseitigt werden.

Kritik an Prinzipien der Heilkunde

Was die genaue Kenntnis der verwendeten Arzneisubstanzen betraf, so setzte sich Hahnemann sowohl in seinem Apothekerlexikon eingehend mit ihrer Zubereitung als auch in einem weiteren Werk mit den Zeichen ihrer Verfälschungen auseinander. Dabei wies er auf die Wichtigkeit einer klaren Begrifflichkeit und einer eindeutigen Nomenklatur ebenso hin wie auf die Unverwechselbarkeit jeder Arzneipflanze, was die Möglichkeit von Surrogaten ausschloss. In der therapeutischen Praxis sollten niemals Mischungen von verschiedenen Arzneistoffen verwendet werden, sondern nur Einzelmittel, und auch auf deren tatsächliche Einnahme von seiten seiner Patienten musste der Arzt sich verlassen

200 JAHRE „ORGANON DER RATIONELLEN HEILKUNDE“ – ZUM VERHÄLTNIS VON RATIONALITÄT UND HEILKUNST

können, wenn seine Beobachtungen etwas zur Begründung einer zuverlässigen Arzneikunde beitragen sollten.

Bezüglich der zu behandelnden Krankheiten war der Kenntnisstand über ihre eigentliche Natur zur Zeit Hahnemanns äußerst gering. Dementsprechend verschieden war ihre Klassifizierung in den einzelnen Pathologien. Um so wichtiger war es für Hahnemann, die zu behandelnden Krankheitsfälle genau zu bestimmen und zu differenzieren, ohne sich dabei von Spekulationen über vermeintliche Ursachen, von Schuldogmen oder von Aberglauben leiten zu lassen.

Noch unklarer, weil noch schwerer fassbar, waren die Begründungen für die bisherige Anwendung bestimmter Arzneien bei bestimmten Krankheitszuständen. So bestanden für Hahnemann die trüben Quellen der allgemeinen Arzneibehandlung entweder in blindem Zufall, in parempirischer Laienpraxis, in abergläubischen Vorstellungen wie der Signaturenlehre oder in naturphilosophischen Spekulationen über das innere Wesen von Krankheiten und Arzneien. Da sich eine rationale Heilkunde auf Zufall ebensowenig wie auf das undifferenzierte Urteil von Laien gründen ließ und weder Aberglauben noch unbegründete Spekulation dem menschlichen Verstand ein solides Fundament geben konnten, kamen diese Prinzipien für Hahnemann nicht in Betracht.

Statt dessen bot sich ihm der naturwissenschaftliche Ansatz an, der seit Francis Bacon (Novum Organon, 1620) darin bestand, durch gezielte Experimente mit Hilfe von induktiven Schlüssen der Natur ihre Gesetzmäßigkeiten zu entreißen.

Der naturwissenschaftliche Ansatz

Mit Hilfe der Chemie, die Hahnemann als seine Lieblingswissenschaft bezeichnete, konnten – im Hinblick auf die Arzneimittel – zum Beispiel die Inhaltsstoffe der jeweiligen Substanzen analysiert, Verfälschungen aufgedeckt und die Arzneidosierungen verfeinert werden. Erst als chemisch definierte oder standardisierte Arzneien konnten diese dann in Vergleichsstudien miteinander verglichen bzw. genau voneinander unterschieden werden. Gar nicht in den Gesichtskreis der Chemie konnte für Hahnemann jedoch „das eigentlich Heilsame in den Arzneien“ gelangen, da dies grundsätzlich nur unter der Mitwirkung des lebenden Organismus zu erkennen war und die Chemie so letztlich „von der Vitalität übermeistert“ wurde.

Auch Krankheitsbeschwerden konnten in manchen Fällen auf mechanische oder chemisch fassbare Ursachen zurückgeführt werden: Gallensteine, Blasensteine, vermehrte Magensäure, Knochenfrakturen usw. Bei entsprechender Homogenität des jeweiligen Substrats ließen sich für die chemische bzw. mechanisch-chirurgische Beseitigung dieser Ursachen vergleichende Untersuchungen anstellen, die schließlich eine Optimierung dieser Therapien ermöglichten. So sehr Hahnemann dieses Vorgehen bei klar erkennbarer Ursache anerkannte, so waren für ihn doch die meisten Krankheitszustände gerade nicht auf mechanische oder chemisch-physikalische Ursachen reduzierbar. Zur Bezeichnung der Andersartigkeit dieser Krankheitszustände sprach Hahnemann hier von „dynamischen“ Ursachen.

Über den Zusammenhang zwischen mechanischer bzw. chemischer Ursache eines

200 JAHRE „ORGANON DER RATIONELLEN HEILKUNDE“ – ZUM VERHÄLTNIS VON RATIONALITÄT UND HEILKUNST

Krankheitszustandes und dessen Therapie herrschte nach Hahnemann zu Recht ein Konsens hinsichtlich der Konsequenzen: Entfernung von eiternden Splittern, von verschlucktem Gift, Reinigung von Wunden usw. Waren Beschwerden eindeutig auf eine bestimmte erkennbare Ursache zurückzuführen, so mussten sie nach Beseitigung dieser auch verschwinden. Anders lag der Fall für Hahnemann allerdings bei den sogenannten dynamischen Krankheiten: Weil diese sich der Reduktion auf mechanische oder chemische Ursachen entzogen, konnten hier mit Hilfe des naturwissenschaftlichen Ansatzes allenfalls Teilmomente eines komplexen dynamischen Geschehens beeinflusst, nicht jedoch Krankheiten als Ganze geheilt werden.

Um auch dynamische Krankheiten in den therapeutischen Griff zu bekommen, musste erst die Ebene der Naturwissenschaften als ungenügend erkannt und ein weiterer Horizont erschlossen werden.

Die Erweiterung des Ansatzes

Nachdem Hahnemann die Zubereitungsart des nach ihm benannten auflöselichen Mercurius soubilis Hahnemannii erfunden hatte, ermöglichte ihm die Anwendung eben dieser Substanz bei der Behandlung der venerischen Krankheit 1789 die Beobachtung, dass

zur Heilung dieser Krankheit selbst kleinste Mengen dieses Stoffes genügten, vorausgesetzt, dass ein sogenanntes Merkurialfieber erzeugt werden konnte. Da bei der Kleinheit der Dosis eine chemische Wirkung von Merkur auf das venerische Gift auszuschließen war, kam es hier offensichtlich darauf an, den Organismus zu einer fieberartigen Reaktion zu reizen. Das Konzept der Reizbarkeit als Fähigkeit des Or-

ganismus zu einer dynamischen Antwort auf spezifische Reize überstieg die Ebene des bloßen Mechanismus und Chemismus, doch konnte nur so die Möglichkeit einer begrifflichen Fassung auch dynamischer Krankheitsverläufe eröffnet werden.

Bei einer Auffassung des menschlichen

Körpers als eines auf Reize reagierenden Organismus mussten Krankheitssymptome nicht mehr als bloße Folge eines Maschinenschadens, sondern konnten auch als Produkt einer dynamischen Reaktion eines Organismus auf Krankheitsreize angesehen werden. Ebenso ließen sich Arzneiwirkungen als dynamische Reaktionen des Organismus auf Arzneireize auffassen. Eine solche Betrachtung des Organismus implizierte sowohl seine Ganzheit (weswegen es so gesehen auch keine Lokalkrankheiten geben konnte) als auch seine Einheit (weswegen keine zwei Reize nebeneinander in demselben Organismus dauerhaft bestehen konnten). Wo man nun



Hahnemann-Bild aus Rumänien
im Stile einer Ikone

200 JAHRE „ORGANON DER RATIONELLEN HEILKUNDE“ – ZUM VERHÄLTNIS VON RATIONALITÄT UND HEILKUNST

aber das Verhältnis von Arznei- bzw. Krankheitsreizen einerseits und den Reaktionen von seiten des Organismus andererseits wiederum nur mechanistisch interpretierte, musste sich schließlich alles auf das Verhältnis von Reiz und Reizbarkeit konzentrieren, das dann therapeutisch praktisch unaufhörlich zu verändern war – wie etwa im Brownianismus.

Demgegenüber ließen sich bei der Beobachtung von Krankheitsverläufen immer wieder spontane Heilungen von Krankheiten feststellen, was die prinzipielle Anerkennung einer Selbstheilungstendenz der Natur nahelegte. Die Heilung einer Krankheit konnte aber weder bloß mechanisch noch bloß reizphysiologisch hinreichend erklärt werden, sondern bedurfte zu ihrem Begreifen als übergeordneter, regulativer Idee der Teleologie. Die Anerkennung von Selbstheilungen der Natur implizierte zudem die Dimension ihrer Selbsttätigkeit, da Natur hier als Subjekt vorausgesetzt war. Die begriffliche Erhebung über die Ebene des reinen Mechanismus und Chemismus zum Zwecke des Begreifens darüber hinausgehender Erfahrungen schließt diese Ebene aus dem Ganzen des erweiterten Konzepts keineswegs aus: als Moment des Ganzen können einzelne Teilreaktionen des Körpers mit chemisch-mechanischen Kategorien ausreichend beschrieben werden. Der Nachvollzug der Gesamtkoordination der einzelnen Kausalreihen bei der Heilung einer Krankheit von seiten des Organismus bedarf allerdings teleologischer Kategorien. Begriffe wie Gesundheit, Krankheit, Heilung usw. können überhaupt nur teleologisch begriffen werden.

Die prinzipielle Möglichkeit einer rationalen Heilkunde

Da die Anerkennung eines teleologischen Waltens der Natur durch die Beobachtung von offensichtlich unheilbaren Krankheitsfällen in Frage gestellt wird, lässt sich eine rein organisch gedachte Naturteleologie nicht halten. Darin, dass die Bestrebungen der rohen Natur zur Heilung von Krankheiten manchmal tatsächlich nicht ausreichen, sah Hahnemann aber keine Widerlegung seines teleologischen Denkens: Der Sinn der Existenz vermeintlich unheilbarer Krankheiten bestand für ihn vielmehr darin, den menschlichen Geist und die menschliche Liebe anzufeuern, eine rationale Heilkunde zu entwickeln, mit deren Hilfe sich auch diese Krankheiten sinnvoll behandeln ließen.

Könnte es aber nicht sein, dass trotz größter Anstrengung des menschlichen Geistes und des Einsatzes aller menschlichen Liebe einige Krankheiten doch immer unheilbar bleiben werden? Diese rein theoretische Möglichkeit konnte Hahnemann nur unter Zuhilfenahme einer theologischen Begründung abweisen: indem Gott einerseits die Liebe und Weisheit selbst sowie das konsequenteste Wesen ist, andererseits aber den Menschen quälende Krankheiten zugelassen hat, musste er ebenso einen Weg geschaffen haben, wie Krankheiten sicher und rational zu heilen sind. Da sich dynamische Krankheiten auf eine einfache materielle Ursache prinzipiell nicht zurückführen ließen, musste es also möglich sein, auch ohne Auffinden einer solchen Ursache heilen zu können. Für Hahnemann folgte dies wiederum daraus, dass Gott nur das möglich machte, was wirklich nötig ist (und das unmöglich machte, was unnütz ist).

200 JAHRE „ORGANON DER RATIONELLEN HEILKUNDE“ – ZUM VERHÄLTNIS VON RATIONALITÄT UND HEILKUNST

Wenn die prinzipielle Möglichkeit einer rationalen Heilkunde anerkannt war, lag es nur noch an der Menschenliebe und Geistesanstrengung des Menschen, den richtigen Weg zu finden und zu praktizieren, wozu sich Hahnemann mit viel Eifer und unter großen Opfern anschickte. Während Skeptiker oder Atheisten unter den Ärzten bei verzweifelten Krankheitsfällen in ihren therapeutischen Bemühungen leicht resignieren könnten, erwiesen sich Hahnemanns Gottesvertrauen und seine darin begründete Zuversicht als wirksames Gegengewicht zur geistigen und seelischen Schwere und damit auch unter praktisch-sittlichen Gesichtspunkten als sinnvoll.

Von diesem teleologisch-praktischen Hintergrund aus konnte nun die eigentliche Begründung der Homöopathie erfolgen.

Das Auffinden des Simile-Prinzips

Betrachtete man Arzneiwirkungen nicht als chemische Prozesse an bestimmten Teilen des menschlichen Körpers, sondern als Ergebnis einer Auseinandersetzung des ganzen Organismus mit einem bestimmten Arzneireiz, so waren diese am deutlichsten wahrnehmbar, wenn auf den betreffenden Organismus nicht gleichzeitig andere Reize einwirkten. Aus der methodischen Ausschließung von zusätzli-

chen Krankheitsreizen bei der Erforschung der Arzneikräfte folgte zum einen die Prüfung an Gesunden, zum anderen erlangte im Hinblick auf die Reinheit der Ergebnisse bei solchen Versuchen eine strikte Beschränkung auf Einzelmittel grundlegende Bedeutung.

Wurden weiterhin Krankheiten nicht als bloße Entgleisung einer sonst funktionierenden Maschine, sondern als Reaktionen des Organismus auf Krankheitsreize aufgefasst, so konnten auf diese Weise nun auch Beobachtungen begriffen werden, für die man auf der Ebene des Mechanismus keine Erklärung hatte. Dass eine Krankheit durch eine andere hinzukommende geheilt bzw. suspendiert werden konnte, ließ sich jetzt als Auslöschung

bzw. Unterdrückung des ursprünglichen Krankheitsreizes interpretieren. Als Grund dafür, warum Menschenpocken etwa Masern, Mumps und Röteln nur suspendierten, Kuhpocken dagegen heilten, bot sich an, erstere als einander unähnliche, letztere als einander ähnliche Krankheitsreize anzusehen.

Wenn einerseits sowohl Arzneireize als auch Krankheitsreize den Organismus in einen krankhaften Zustand versetzen konnten, andererseits sich bestimmte Krankheiten aufgrund der ihnen zugrundeliegenden ähnlichen Reizzustände gegenseitig auslöschten



Samuel Hahnemann, gemalt von
seiner Frau Melanie in Paris

200 JAHRE „ORGANON DER RATIONELLEN HEILKUNDE“ – ZUM VERHÄLTNIS VON RATIONALITÄT UND HEILKUNST

bzw. heilten, so konnte dasselbe auch mit gezielten Arzneireizen versucht werden, zumal die durch Arzneien induzierbaren krankhaften Verstimmungen des Organismus wesentlich besser steuerbar waren. Dass auch die von einem Arzneimittel an einem gesunden Organismus hervorgerufenen Symptome denen durch einen Krankheitsstoff erzeugten sehr ähnlich sein konnten, hatte Hahnemann bereits in seinem Selbstversuch mit Chinarinde 1790 am eigenen Leib erfahren. Diese und weitere unter dieser Hinsicht interpretierte Beobachtungen bestärkten Hahnemann schließlich in der Überzeugung, ein neues Heilprinzip für dynamische Krankheiten gefunden zu haben. Den Geltungsbereich seines 1796 erstmals veröffentlichten Prinzips „Similia similibus“ schränkte er dabei auf die Krankheiten ein, bei denen eine klare Ursache weder erkennbar noch entfernbar war, denn ansonsten verdiente nach wie vor deren Beseitigung Vorrang vor allem weiteren.

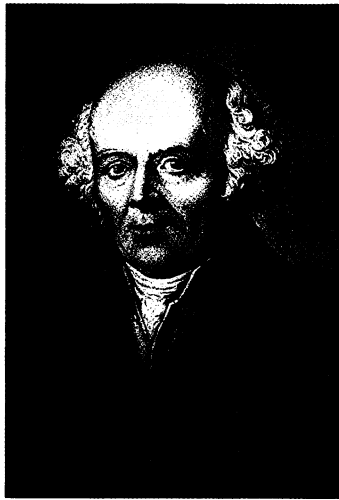
Der Ausbau der homöopathischen Heillehre

Um Krankheiten nach dem Simile-Prinzip mit geeigneten Arzneien behandeln zu können, bedurfte es eines Überblicks über die dynamischen Arzneikräfte der zur Verfügung

stehenden Substanzen. Da sich die Fähigkeiten von Arzneistoffen, das menschliche Befinden zu verändern, weder auf der Ebene der Mechanik oder Chemie beschreiben noch in Tierversuchen erforschen ließen, konnten diese nur in Arzneimittelpfahrungen an gesunden Menschen aufgefunden werden. In der so ganz im Sinne der experimentellen Methode nur durch reine Beobachtungen unter Beibehaltung der Randbedingungen zustandegewonnenen *Materia medica* war „alles reine Sprache der befragten Natur“, im Unterschied zu naturwissenschaftlicher Forschung allerdings der lebenden Natur. Weil es oft schwer war, bei Arzneimittelpfahrungen spontan auftretende Symptome von Prüfungssymptomen zu unterscheiden, ent-

wickelte Hahnemann diesbezüglich genaue methodische Anweisungen, die von der Vermeidung von Suggestivfragen bis zur genauen Beachtung der Diät reichten.

Ebenso genau wie die Prüfungssymptome von Arzneimitteln waren bei der Anamnese des Patienten seine Krankheitssymptome zu erforschen. Da allgemeine Symptome wie Übelkeit, Kopfschmerzen, Durchfall usw. von fast jedem Arzneimittel hervorgerufen werden konnten, waren es vorwiegend die ausgefalleneren Symptome des Patienten, die eine



Hahnemann auf einem Glasfenster der ehemaligen Lutze-Klinik in Köthen

200 JAHRE „ORGANON DER RATIONELLEN HEILKUNDE“ – ZUM VERHÄLTNIS VON RATIONALITÄT UND HEILKUNST

genaue Wahl des dazu passenden homöopathischen Mittels ermöglichten. Dementsprechend spezifizierte Hahnemann zunehmend die Wertigkeit einzelner Krankheitssymptome: war für ihn zunächst die allgemeine Ähnlichkeit zwischen Krankheits- und Arzneisymptomen wichtig, so sollten später vor allem die stärksten und beschwerlichsten und schließlich die auffallenderen, sonderlichen und charakteristischen Zeichen und Symptome bei der Auswahl des homöopathischen Mittels besonders berücksichtigt werden.

Die konsequente Verordnung solcher Arzneimittel, die selbst ähnliche Krankheitserscheinungen hervorbringen konnten, wie sie am zu behandelnden Organismus bereits bestanden, musste zu einer anfänglichen Verschlimmerung der Krankheiten während der Behandlung führen. Um diese so groß wie nötig und so gering wie möglich zu halten, ging Hahnemann ab 1797 dazu über, die verabreichte Arzneidosis immer weiter zu verdünnen. Ohne es voraussehen zu können, konnte er zu seiner Überraschung jedoch keine Grenze der Verdünnung finden, ab der homöopathisch passende Mittel keine heilende Wirkung mehr gezeigt hätten. Um diesem Phänomen, das er zugegebenermaßen „selbst nicht begriff“, mehr Plausibilität zu verleihen, sprach er später, in einer Zeit des zunehmenden Einflusses naturphilosophischer Gedanken in der Medizin, von „Potenzierung“ der Arzneikraft während des Verdünnungs- und Verschüttelungsprozesses. Als empirischer Zufallsbefund ist diese Entdeckung aber nicht konstitutiv für Hahnemanns Konzeption einer rationalen Heilkunde gewesen.

Die Logik der einzelnen Schritte

Das Konzept einer rationalen Heilkunde beruht in der ersten Auflage des Organons (1810) auf folgenden logischen Schritten:

- Ausgangspunkt: Hahnemanns aufklärerischer Geist und die Unsicherheit in der Heilkunde, woraus sich die Dynamik des Strebens nach einer sicheren und rationalen Heilkunde ergab.
- Kritik Hahnemanns an den damaligen Prinzipien der Heilkunde: bezüglich der verwendeten Arzneimittel, der Klassifikationen der Krankheiten und der Gründe für die Verabreichung welcher Arzneimittel in welchen Krankheiten.
- Anwendung des naturwissenschaftlichen Ansatzes: für die Erforschung der Arzneimittel, der materiellen bzw. chemischen Ursachen von Krankheiten und der kausalen Therapie dieser Krankheiten.
- Erweiterung des naturwissenschaftlichen Ansatzes: durch Anerkennung der Reizbarkeit des Organismus, der Ganzheit und Einheit des Organismus und der Selbstheilungskräfte der Natur.
- Begründung der prinzipiellen Möglichkeit einer rationalen Heilkunde: durch das Verlassen bloßer Naturteleologie zugunsten einer teleologischen Bestimmung des menschlichen Strebens, den theologischen Rückgriff auf Gott als Garant für die Möglichkeit einer rationalen Heilkunde und die eigene konkrete Arbeit an der Begründung und Entwicklung einer rationalen Heilkunde.
- Auffindung des Simile-Prinzips: durch die Auffassung von Arzneiwirkungen als Re-

200 JAHRE „ORGANON DER RATIONELLEN HEILKUNDE“ – ZUM VERHÄLTNIS VON RATIONALITÄT UND HEILKUNST

aktionen des Organismus auf Arzneireize, die Auffassung von Krankheitszuständen als Reaktionen des Organismus auf Krankheitsreize sowie die Beobachtung von Heilungen einzelner Krankheiten durch andere ähnliche Krankheiten und die Nachahmung dieser Heilungen der Natur durch die Verabreichung ähnlich wirkender Arzneimittel.

- Ausbau der homöopathischen Heillehre: durch systematische Arzneimittelprüfungen an Gesunden, die Entwicklung der Hierarchisierung von Patientensymptomen und die stufenweise Verdünnung und Verschüttelung der Arzneigaben.



Hahnemann-Bild der
südamerikanischen Schule

Rationalität und Heilkunst

Bei aller Logik und Rationalität der Konzeption der Homöopathie, wie sie Hahnemann im „Organon der rationellen Heilkunde“ darbot, sollte nicht vergessen werden, dass jede menschliche Aktivität, auch die Arbeit an Theorien und Begriffen, eine Tätigkeit bzw. Handlung (griech. *práxis*) ist, die als solche nicht nur mechanische und zweckrationale, sondern auch künstlerische und ethische Dimensionen umfasst. Der Entwurf eines Systems ist – ebenso wie dessen Revision – ein künstlerischer Akt im traditionellen Sinne, der sich nicht in abstrakt logischer Kombinatorik oder ähnlichem erschöpft, sondern als menschliche Praxis die Schöp-

fung eines Menschen darstellt, der dazu mehr sein muss als bloßer Rationalismus. Indem jede Art von Wissenschaft oder Philosophie, einschließlich des Rationalismus selbst, nur durch die Menschen, die sie betreiben, zur Welt gebracht sowie mit Leben erfüllt wird, erweist sich als letzte, unhintergehbare In-

stanz des medizintheoretischen Prozesses weder eine empirische Datenlage noch eine mathematische Gesetzmäßigkeit, sondern das Subjekt bzw. der Akteur, der hinter deren Beobachtung, Wahrnehmung, Bewertung, Verknüpfung und Anwendung steckt, das heißt eben der Heilkünstler. Trotz der strikten Ausrichtung auf Rationalität, die sich historisch-kontextuell als Tribut an den Zeitgeist erklären lässt, hatte Hahnemann das „Organon der rati-

onellen Heilkunde“ (1810) bereits im Geiste eines echten Heilkünstlers geschrieben. Die Umbenennung ab der zweiten Auflage in „Organon der Heilkunde“ (1819) bedeutete daher keinen paradigmatischen Wechsel von der Rationalität zur Heilkunst, sondern – unter fortgesetzter Beibehaltung beider Dimensionen – eine Rückbesinnung zum hierarchisch auch bei Hahnemann immer schon Höherstehenden, dessen elementare Bedeutung für die Medizin durch ein vorübergehendes Selbstmissverständnis nur verdunkelt und unterbewertet worden war.

200 JAHRE „ORGANON DER RATIONELLEN HEILKUNDE“ – ZUM VERHÄLTNIS VON RATIONALITÄT UND HEILKUNST

Literatur

- Schmidt, J.M.: 200 years „Organon of Medicine“ – A comparative review of its six editions. *Homeopathy* 99 (2010), 271–277
- Schmidt, J.M.: Das Organon der rationellen Heilkunde. In: *Homöopathie. 200 Jahre Organon*. Hrsg. von Marion Maria Ruisinger. (Kataloge des Deutschen Medizinhistorischen Museums Ingolstadt, Nr. 34). Ingolstadt 2010, S. 20–31, 147–149
- Schmidt, J.M.: Medizintheoretische und wissenschaftshistorische Perspektiven einer Revision der *Materia medica homoeopathica*. *Schweizerische Zeitschrift für Ganzheitsmedizin* 22 (2010), 232–238
- Schmidt, J.M.: Is homeopathy a science? – Continuity and clash of concepts of science within holistic medicine. *Journal of Medical Humanities* 30 (2009), 83–97
- Schmidt, J.M.: *Taschenatlas Homöopathie in Wort und Bild*. Heidelberg: Haug-Verlag, 2001
- Schmidt, J.M.: Hahnemann's Concept of Rational Therapeutics: Principles and Problems. *Journal of the American Institute of Homeopathy* 85 (1992), 81–87
- Schmidt, J.M.: Das Konzept einer rationalen Heilkunde bei Samuel Hahnemann – Grundlagen und Schwierigkeiten. In: *Proceedings 46th Congress of the Liga Medicorum Homoeopathica Internationalis*. May 6–11, 1991, Cologne. Mainz: Kirchheim-Verlag, 1991, S. 50–54
- Schmidt, J.M.: *Homöopathie und Philosophie. Versuch einer philosophischen Rekonstruktion der Begründung der Homöopathie durch Samuel Hahnemann*. Scheidewege 20 (1990/91), 141–165
- Schmidt, J.M.: Die philosophischen Vorstellungen Samuel Hahnemanns bei der Begründung der Homöopathie (bis zum Organon der rationellen Heilkunde, 1810). München: Sonntag-Verlag, 1990



PD Dr. med. Dr. phil. Josef M. Schmidt
Institut für Geschichte der Medizin
Ludwig-Maximilians-Universität München
Lessingstr. 2
80336 München